

„Wir galten anfangs als Extremisten“: Vor 40 Jahren startete der BUND in Hildesheim



Bilder aus 40 Jahren BUND (von rechts oben im Uhrzeigersinn): Stand in der Fußgängerzone, die Kröten, mit denen 1984 alles begann, die Wanderbaumallee, Hildesheims einstiger OB Kurt Machens in Sorsum mit Naturfreunden, die Wildkatze als Sympathieträger, Brigitte Pothmer (Grüne) und Matthias Köhler 2006 bei einer Protestaktion gegen Atomenergie. FOTOS: HAZ (ARCHIV)



Zur Person

Matthias Köhler ist in Hildesheim geboren und zur Schule gegangen und hat anschließend Betriebswirtschaftslehre studiert. Er ist bereits seit dem Jahr 1993 Vorsitzender der Hildesheimer Kreisgruppe des BUND und zudem seit 2020 Kreisnaturschutzbeauftragter.



Zur Person

Ludger Ernst wurde vor 70 Jahren in Sorsum geboren. Er studierte in Berlin und war, wie er sagt, „Teil der Aufbruchsstimmung pro Umwelt- und Naturschutz Anfang der 80er-Jahre“. Mit Aktivisten aus Bad Salzdetfurth gründete er die Kreisgruppe des BUND, deren erster Kassierer und später auch Erster Vorsitzender er war.



Beim Umwelt- und Naturschutz in der Region steht der BUND seit 40 Jahren weit vorn. Zwei Aktivisten sprechen über Erreichtes und Ziele, über Kompromisse – und wie niedliche Tiere dabei helfen können, weniger niedliche Arten zu schützen.

Von Kathi Flau

Herr Köhler, Herr Ernst, haben Sie Verständnis für Menschen, die sich für den Umweltschutz auf der Straße festkleben?

Ludger Ernst: Ich glaube, dass solche Aktionen von echter Verzweiflung getragen sind. Menschen wissen oft gar nicht mehr: Wo können wir ansetzen? Als wir damals mit dem BUND begonnen haben, waren wir von dem Gedanken getragen: Think global, act local. Wir haben versucht, hier vor Ort anzusetzen. Aber die Klimaerwärmung und der Verlust der Biodiversität sind weltweite Probleme, bei denen man das Gefühl haben kann, selbst kaum dagegen ansetzen zu können.

Mit welchem Projekt haben Sie vor 40 Jahren in der Kreisgruppe begonnen?

Ludger Ernst: Eigentlich ging es los mit der Krötenrettung. In Bad Salzdetfurth gab es eine Gruppe, die sich da engagierte. Daraus entstand die Idee, dass man das größer denken müsste. Kreisweit und auch für weitere Themen. Denn wenn Kröten überfahren werden, ist es ja nicht damit getan, die über die Straße zu tragen, da geht es um verkehrslenkende Maßnahmen und so weiter. Die Gründung fand im November 1984 in einer Gaststätte statt. Wir waren unkontrolliert, ein lockerer Haufen, wir haben uns zusammengesetzt und gesagt, wir gründen jetzt eine Kreisgruppe, weiß hier einer, wie so was geht?

Aber Sie hatten Unterstützung?

Ludger Ernst: Ja. Verantwortliche vom Landesverband haben uns das gezeigt. Auch Leute vom Ornithologischen Verein waren dabei, die waren gar nicht amused, dass es uns nun geben sollte. Die fassten uns erstmal als Konkurrenz auf, aber wir haben dann zusammengearbeitet.

Sind Sie schon mit einem gewissen Umweltbewusstsein aufgewachsen?

Ludger Ernst: Meine Prägung habe ich durchs Elternhaus erfahren. Wir waren früher oft im Wald, ich hatte eine große Affinität zur Natur. Ich hatte mich auch für die Arbeit bei Greenpeace interessiert, die wurden etwa zur selben Zeit gegründet, habe dann aber gesehen, die sind nicht so autonom in ihren Entscheidungen, sondern eher aus Hamburg gesteuert. Dazu hatte ich keine Lust.

Matthias Köhler: Damals war die Umweltbewegung längst im Gange, 1983 sind die Grünen zum ersten Mal in den Bundestag eingezogen. Die Aufbruchsstimmung war da. Der BUND ist rasant gewachsen. Ich bin damals in Nürnberg eingetreten, Anfang der 80er, als ich dort lebte. Anfang der 90er kam ich wieder nach Hildesheim. Und mache jetzt den Vorsitz seit 1993.

Hatten Sie direkt konkrete, dringende Themen oder haben Sie die Aufgaben auf sich zukommen lassen?

Ludger Ernst: Nee, das war weit gefasst. Klar war nur: Kröten über die Straße zu tragen ist zu wenig. Matthias Köhler: Der BUND benennt sich ausdrücklich als Verband für Umwelt- und Naturschutz. Und der Umweltaspekt hat uns damals schon unter anderem vom Ornithologischen Verein unterschieden.

Nicht nur Kröten tragen, sondern strukturell vorgehen?

Ludger Ernst: Wir haben von Anfang an Stellungnahmen eingebracht. Zur Straßenplanung, zum Neubau der ICE-Strecke. Damals hat der Aufbau der Unteren Naturschutzbehörden ja erst begonnen. Das machten Verwaltungsleute. Es gab auch noch keine Pflicht, bei Eingriffen in den Naturhaushalt Ausgleichsmaßnahmen zu treffen. Wir haben damals längst gefordert, dass für versiegelte Flächen an anderer Stelle entsiegelt werden muss. Das war eine ganz radikale Forderung. Matthias Köhler: Das ist ja fast bis heute radikal. (lacht) Es wird immer noch viel zu wenig entsiegelt.

Wie muss man sich die Debattenkultur zu jener Zeit vorstellen? Ging es hoch her?

Ludger Ernst: Es gab Erörterungstermine, da war ich hinterher richtig fertig. Es gab Leute, die waren dagegen, egal, was wir gesagt haben. Das raubt viel Kraft, wenn man immer wieder sagen muss, Leute, ihr könnt doch nicht einfach alles plattmachen. Wenn man immer wieder darauf hinweisen muss, was für Schwierigkeiten es mit sich bringt, nicht auch in die Zukunft zu planen.

Also waren Sie für manche die Spinner, die Spielverderber, die immer etwas dagegen haben mussten?

Ludger Ernst: Jaja, das war so. Matthias Köhler: Wir wurden schon ein bisschen als Extremisten betrachtet. Dabei haben wir eigentlich konstruktive Vorschläge gemacht. Wir waren ja nicht immer total Opposition. Aber oft war es so, dass wirtschaftliche Interessen eine größere Rolle spielen als der Naturschutz. Und das ist bis heute nicht vorbei.

Ludger Ernst: Im Rahmen des Neubaus der alten Flurtrasse bei Sorsum musste etwa die Flur bereinigt werden. Wir haben das kartiert und jede Hecke vermessen. Es war klar, dass eine der Hecken, die wir als gut markiert hatten, verschwinden würde. Und so kam es, die Hecke wurde entfernt, aber auf unser Drängen nicht entsorgt, sondern an anderer Stelle wieder eingebuddelt. Das haben wir erreicht: Die Hecke wächst bis heute. Und so ist es bei der Naturschutzarbeit wichtig, langfristig zu arbeiten. Es muss strukturell in der Gesellschaft vorangehen.

Sind Sie Meister des Kompromisses geworden?

Ludger Ernst: Na ja, so ist das Leben. Wir können nicht immer zu 100 Prozent gewinnen. Matthias Köhler: Die Natur ist diejenige, die die meisten Kompromisse machen muss. Aktuell wird das bei den Landwirtschaftsprotesten sichtbar. Beim Agrardiesel wird gekürzt, die Landwirte beschwerten sich nicht zu Unrecht über den Druck, unter den sie geraten – und dann werden Naturschutzvorschriften abgeschafft. Die Biodiversität, die ernsthaft bedroht ist, kommt zugunsten wirtschaftlicher Interessen nicht zum Zug. Da wird die Vorschrift über vier Prozent Brache eben abgeschafft. Es gibt Landwirte, die das erkannt haben und ökologisch wirtschaften. Aber im Großen und Ganzen muss die Natur Kompromisse machen. Das geht nicht unbegrenzt.

Haben Sie selbst Ihr Leben geändert? Matthias Köhler: Ich habe seit Jahren keinen Flug in den Urlaub mehr gebucht. Unsere Mobilität ist auf Umweltfreundlichkeit ausgelegt. Zwar haben wir noch ein Auto, aber das kommt selten zum Einsatz.

Ludger Ernst: Ja, Radfahren ist ganz normal, zum Glück auch in weiten Teilen der Bevölkerung. Sehr wichtig ist mir, Müll zu vermeiden. Es sind

viele kleine Dinge, die in die Bereiche hineinwirken.

Wie tragen Sie Ihre Anliegen zu den Hildesheimern?

Matthias Köhler: Eines unserer Lieblingsthemen sind Fledermäuse. Wir machen immer Fledermausführungen. Erst gestern Abend habe ich noch eine Fledermausführung gemacht, die kommt immer gut an. Ludger Ernst: Das ist super: Ein Detektor übersetzt Geräusche der Tiere für das menschliche Ohr. Matthias Köhler: Man hört die Fledermäuse, bevor man sie sieht, was für Kinder immer sehr aufregend ist.

Bestimmte Tiere sind Sympathieträger, oder? Also mehr als Kröten.

Matthias Köhler: Ja. Unser Hauptprojekt waren immer Wildkatzen. Wir wollten ihre Waldlebensräume miteinander verbinden und eine stabile Population aufbauen. Mittlerweile haben sich Wildkatzen stark ausbreitet. Früher hieß es, dass das Jahrzehnte dauert, bis die mal in der Lüneburger Heide ankommen, aber mittlerweile sind sie da.

Ein echter Erfolg?

Ludger Ernst: Ja, für die Wildkatzen, aber auch für andere Tiere. Denn für viele Projekte ist ein Leittier als Sympathieträger gut. Würden wir sagen, wir machen ein Mäuseprojekt, kämen wir schlecht voran, da wäre wenig Interesse. Aber bei der Wildkatze geht das. Da sagen alle: So ein schönes Tier. Matthias Köhler: Ja, mit der Haselmaus geht das auch. Ludger Ernst: Dass die Vorzeigarten von Vorteil sind, habe ich gerade vor ein paar Tagen erfahren. Da ist ein Luchs in Hildesheim gesehen worden. Und der brauchte Wanderwege, um herzukommen. Die sind hergestellt worden – für einen Luchs macht man sowas.

Aber es gab neben den Wildkatzen viele andere Naturschutzprojekte.

Matthias Köhler: Unglaublich viele. Wir haben Info-Stände zu vielen Themen gemacht, Aktionen wie die Biobrotbox oder das Radfahren, mit dem man Energie produziert. Es gab Führungen über die Wallanlagen mit dem Ornithologischen Verein. Oder einen Sensenkurs auf der Streuobstwiese. Wir haben regelmäßig Info-

stände, etwa auf der Meile der Demokratie oder der Mobilitätsmeile. Der Stadtwald war eine Kooperation mit anderen Verbänden. Tatsächlich gibt es so viele regionale Initiativen und Verbände für Umwelt- und Naturschutz, die müssten unbedingt zusammengeführt werden auf einer Plattform, um sich gemeinsam zu präsentieren, in Stadt und Landkreis. Es gibt das Netzwerk Öko fair & mehr, aber das erfasst nicht alle.

Apropos Kooperationen. Gibt es da heute noch Konkurrenzgedanken?

Ludger Ernst: Ein Verband wie der BUND hat verschiedene Funktionen. Einmal den Umwelt- und Naturschutzgedanken in die Bevölkerung zu tragen, am besten mit jungen Menschen. Bei denen werden die ersten Ideen gepflanzt. Öffentlichkeitsarbeit, Ideenentwicklung. Und wir müssen eine starke Position von außerhalb der Politik vertreten, außerhalb festgefahrener Strukturen. Wir müssen auch mal auf eine Demo gehen und sagen, Leute, wir können nicht ewig so weitermachen, und wir haben es satt.

Und dann ist da ja noch die Wanderbaumallee, die auch Ihr Projekt ist.

Matthias Köhler: Ja, die steht gerade vor der HAWK. Mehr Grün für die Stadt. Was eigentlich an eine unserer ersten Aktionen überhaupt erinnert, die hieß damals „Mehr Natur in Dorf und Stadt“. Ich glaub, das war ein Jahr nach unserer Gründung. Und das erste Mal, dass wir auf dem Hohen Weg standen mit all unseren Plakaten und Stellwänden.

Was haben Sie nicht erreicht? Was fuchst Sie so richtig?

Matthias Köhler: Einiges. Was in der Politik Anklang fand, war unsere Forderung nach einem generellen Tempo 30 auf Nebenstraßen im Ort. Aber wir fordern mehr. Etwa, dass in Neubaugebieten klimaneutral gebaut wird. Die Stadt könnte auch ein Förderprogramm in Anspruch nehmen aus dem Aktionsprogramm „Natürlicher Klimaschutz“. Aber es heißt, dass wir keine Kapazitäten haben, das zu beantragen, wir schaffen das im Moment nicht. Sowas ist sehr bedauerlich. Wenn für den Umwelt- und Klimaschutz keine Zeit und kein Personal da ist, wofür dann? Wir haben noch eine lange To-do-Liste.